

Literaturbericht

Gerland, Dr. G.: Immanuel Kant, seine geographischen und anthropologischen Arbeiten. Zwölf Vorlesungen. Berlin, Reuther & Reichard, 1906.

Im Gegensatze zu Kuno Fischer, Helmholtz und anderen Kantforschern und Kantkennern kommt Gerland zu dem Schlusse, daß die geographischen Arbeiten des unsterblichen Philosophen zwar manchen guten, wenn auch nicht immer neuen Gedanken enthalten, einen wissenschaftlichen Erfolg auf die Zeitgenossen jedoch nicht ausgeübt haben. Ebenso wenig hatte Kant auf anthropologisch-ethnographischem Gebiete einen bleibenden Einfluß auf die Mit- und Nachwelt. Dazu gebrach es ihm zu sehr an Detailwissen und an Methode. Nichtsdestoweniger hat Kant durch seinen Kritizismus für beide Wissensgebiete sehr viel geleistet; seine Hauptbedeutung liegt aber darin, daß er der Menschheit eine neue wissenschaftliche Weltbetrachtung und Weltauffassung gab, ihr wissenschaftliches Bewußtsein neu bildete und dadurch auf allen Wissensgebieten, insbesondere aber auf dem der Erd- und Menschenkunde, dem forschenden Geiste neue Bahnen und neue Ziele wies.

Wien

Dr. Lasch

Im Reiche des Negus Menelik II. Eine Gesandtschaftsreise nach Abessinien. Von Hans Vollbrecht, Königl. preuß. Oberstabsarzt. Mit 29 Abbildungen und 1 Karte. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, 1906. VI + 239 S. 8°. 5 Mark.

Die Erschließung Abessiniens, dieses fruchtbaren, klimatisch so bevorzugten Landes, dessen Bodenertrag verzehnfacht werden kann, dessen in der Erde ruhende Schätze ans Licht gefördert werden sollen, hat begonnen. Mit der Einrichtung einer deutschen Gesandtschaft in Addis Ababa ist neben Österreich-Ungarn auch das Deutsche Reich auf dem Plane erschienen. Schon beginnt sich deutsche Unternehmungslust zu regen, die deutsche Gesandtschaftsreise des Jahres 1905, welche der Verfasser des genannten Werkes dienstlich mitmachte, trägt ihre Früchte. Es wird daher dieses Buch den vielen willkommen sein, welche an dem aufblühenden Lande in kommerzieller oder wirtschaftlicher Beziehung ein Interesse nehmen.

Der Verfasser erzählt vorerst die Reise der Gesandtschaft durch das Bergland von Harar zur Hauptstadt Addis Ababa. In einem zweiten Kapitel schildert der Verfasser den festlichen Empfang der Gesandtschaft am Hofe Meneliks, diesen Hof selbst, den Kaiser und seine Paladine, die europäischen Kolonien und gibt uns anschauliche Bilder des öffentlichen und häuslichen Lebens der Abessinier. Ihm als Arzt öffnete sich so manche Tür, welche sonst dem Fremden verschlossen bleibt. So ist der Verfasser in der Lage, das Charakterbild der Kaiserin Taitu, die als Feindin der Europäer galt, ins richtige Licht zu stellen. Wir erfahren, wie der Abessinier geboren wird und wie er stirbt; wie er liebt und freit und erhalten einen Einblick in die Häuslichkeit der kleinen Leute und der Großen, mit ihrem Gemisch von afrikanischem und europäischem Wesen.

Dann wird die Reise zum Blauen Nil und über die Hochebenen von Godschar zum Tanasee und zur alten Kaiserstadt Gondar geschildert. Gondar und seinen Ruinen sowie dem Marsche der Gesandtschaft über das Hochgebirge von Jimen, der Schilderung Aksums und seiner Denkmale — der stummen Zeugen einer verschollenen Kultur — und dem Zuge durch die Kolonie Erythraea nach Massaua ist ein weiteres Kapitel gewidmet. Ein Anhang enthält eine Zusammenstellung einiger abessinischer Nutzpflanzen, deren Sä- und Erntezeiten sowie deren Verwendung.

Das Buch ist flott geschrieben, stellenweise, so in der Beschreibung der Landschaftsbilder und ihrer wechselnden Stimmungen, vor allem in der Schilderung der wilden Schönheit der Bergwelt von Simen erhebt sich die Sprache des Verfassers zu poetischem Schwung. Ihm ist es gegangen wie uns allen, die wir durch die sonnendurchglühten Steppen und über die windumtosten Berghöhen Nordostafrikas gezogen sind, mit Macht zieht es uns wieder hinaus in jene Berge und zu jenem kriegerischen Volke, das, nach langen Kämpfen staatlich geeint, darangeht, sich die Segnungen der europäischen Kultur dienstbar zu machen.

Ich möchte dieses Buch warm empfehlen, umsomehr, als auch Österreich sich einen Anteil an der wirtschaftlichen Erschließung Abessiniens gesichert und unser Export von dem abessinischen Markte Besitz ergriffen hat.

Friedrich J. Bieber

R. v. Fischer-Treuenfeld: Paraguay in Wort und Bild. Eine Studie über den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes. 2. Auflage. Mit 1 Karte und 30 Abbildungen. Berlin, Ernst S. Mittler & Sohn, 1906. Preis 5 Mark.

Schon bei seinem ersten Erscheinen vor drei Jahren hat das Buch die beste Aufnahme gefunden und in der erweiterten Form, in der es uns heute vorliegt, können wir es als willkommene Bereicherung der deutschen Literatur über Südamerika begrüßen, besonders aber als wertvolles wirtschafts- und handelspolitisches Nachschlagewerk wird es vielseitig Dank finden.

Mit außerordentlicher Gründlichkeit sind alle auf Land- und Viehwirtschaft, Handel und Verkehr bezüglichen Abschnitte durchgearbeitet, unter Heranziehung detaillierten statistischen Materials. Dabei gibt aber auch der allgemein orientierende und historische Teil — in letzterem be-

sonders eine Charakteristik des Jesuitenregimes (1609—1767) — in ausgezeichneter Weise über alles von Paraguay Wissenswerte Aufschluß. Bodenbeschaffenheit, Klima, die Naturprodukte werden genau behandelt.

Die Vegetationsbedingungen ergeben sich als überaus günstige und Paraguay scheint wohl eines der Gebiete zu sein, in welches die deutsche Auswanderung vor allem gelenkt werden sollte; denn „der Ackerbau hat noch nicht diejenige Ausdehnung und Bedeutung angenommen, die ihm auf Grund der Fruchtbarkeit des Bodens zukommt“, und der Grund dafür ist der Bevölkerungsmangel und die damit stets Hand in Hand gehende Vernachlässigung der Kommunikationsmittel. Die Bevölkerungsdichte des östlichen Paraguay allein erreicht heute noch nicht vier Seelen pro Quadratkilometer, die des ganzen Landes mit dem Chaco stellt sich noch wesentlich niedriger.

Die Gewinne aus der Viehwirtschaft sind in Paraguay, wenn auch die Anlagekosten sich rapid erhöhen, doch noch solche, daß sie selbst die argentinischen weit übertreffen, bei größeren Betrieben 12—15% jährlich. Die Société Foncière du Paraguay zahlte 1900 (bei einem Reingewinn von 18%) 13·8% Dividende. Seit neuerer Zeit begann man auch die Saladeroindustrie (Salzfleischerzeugung) mit Erfolg in Paraguay zu etablieren.

Breiten Raum nimmt ferner die Behandlung der Ackerbauverhältnisse ein; trotz seiner außerordentlichen Entwicklungsfähigkeit deckt der Ackerbau heute noch nicht in allen Produkten den einheimischen Konsum. Einen Hauptexportartikel bildet im Plantagenbau der Paraguaytee (*Ilex paraguayensis*).

Die Regierung steht der Einwanderung sehr liberal gegenüber. Doch ist in erster Linie nur für selbstarbeitende und zugleich mit Kapital versehene Einwanderer Aussicht auf schnelles gutes Fortkommen, ausgeschlossen sind Anstellungen für landwirtschaftliche Beamte; studierte Leute werden nur in sehr geringer Anzahl benötigt. Doch ist beispielsweise die geologische Forschung kaum noch in Angriff genommen und man weiß noch nicht, was der Boden Paraguays vielleicht noch an Mineralien zu bieten vermag. Wertvoll sind die Winke, die der Verfasser, der die Stelle eines Generalkonsuls von Paraguay für Sachsen bekleidet, hier für die Auswanderer anschließt, seine Angaben über die Preise der Ländereien und Lebensmittel, Höhe der Löhne.

Ausführlich wird auch Industrie, Ein- und Ausfuhr sowie die Finanzen behandelt. Der Regierungsform, Verwaltung und dem Unterrichtswesen sind eigene Kapitel gewidmet.

Eisenbahnen besitzt Paraguay nur 247 km und die sind ganz unzulänglich betrieben, ein Mangel, der sich in seiner Rückwirkung auf Industrie und Absatz sehr fühlbar macht. Was die Schifffahrt betrifft, so beherrscht die österreichisch-ungarische Reederei Mihanovich in Buenos-Aires bisher unbestritten und fast allein den La Plata, Uruguay, Paraná und Paraguay von der Mündung bis zum Endpunkte der Schifffahrt.

Gute Reproduktionen von photographischen Aufnahmen, die ohne weiteren Zusammenhang dem Text beigegeben sind, tragen zur Veranschaulichung des Landes, seiner Vegetation und Bewohner bei.

Wien, 13. August 1906

L. Bouchal

Karte von Arabia Petraea nach eigenen Aufnahmen von Professor Dr. Alois Musil. Maßstab 1:300 000. Drei Blätter 65 × 50 cm. Herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, ausgeführt im K. u. K. Militärgeographischen Institute, zu beziehen durch Alfred Hölder, Buchhandlung in Wien. Preis K 17.50 = M. 15.—.

Mit der vorliegenden Publikation ist die erste zuverlässige Karte über das „steinige Arabien“ erschienen. Damit ist eine Lücke geschlossen, die bisher vom Historiker, Archäologen, Exegeten, Geographen und Politiker bei jeder Arbeit, die dieses alte Kulturgebiet in ihren Bereich zog, gleich schmerzlich empfunden wurde. Das Interesse, welches die Wissenschaft an einer genauen Kenntnis des Landes haben muß, wird sofort für jedermann deutlich, wenn er nur einen Blick auf dessen Geschichte zurückwirft, die in grauesten Altertume beginnt.

Hier lag die Heimat der Moabiter, der Söhne Moabs (I Mos. 19, 37), deren Reich im Norden der allgemeinen Annahme nach bis zum Sejl el-Môgeb-Arnon (und Sejl es-Sfej M.¹⁾ reichte und im Süden vom Sejl el-Hsa (M.) begrenzt wurde.²⁾ Ihre Nachbarn waren die Edomiter-Idumäer, die bis zum Golfe von Akaba saßen, von wo Salomos Flotte nach dem Goldlande Ophir aussegelte. Die Felsentäler des Landes sahen ein gut Teil der im Pentateuch geschilderten Begebenheiten. Hier ließen sich im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. die Nabatäer nieder und gründeten ihre Handelsstaaten, bis schließlich nach wechselvollen Schicksalen auch dieser Boden vom Tritte der Legionen widerhallte und unter Trajan seit 105 n. Chr. das alte edomitische Sela = griech. Petra der Sitz des Statthalters der römischen Provinz Arabia Petraea wurde. Im 4. Jahrhundert faßte das Christentum feste Wurzel und christliche Bischöfe, abhängig von den Patriarchen in Antiochien und Jerusalem, saßen in den größeren Städten. Neben ihnen herrschten einheimische Fürsten, die Benu Gassân, arabische Ober-Phylarchen unter byzantinischer Suzeränität, als Wächter gegen die ewig unruhigen Beduinen der Wüste. Das Jahr 8 d. H. = 629/30 n. Chr.³⁾ sah hier den ersten Zusammenstoß zwischen den rechtgläubigen Bekennern Allâhs und den Griechen bei Mûta = Môte, 11.1 km südlich von Kerak (M.). Seit dem 12. Rağab 15 d. H. = 20. August 636 n. Chr.⁴⁾ gehorchte das Land endgültig muslimischen Herren. Hier am Rande der Wüste in der stärkenden, reinen Hochlandsluft erholten sich die umajjadischen Herrscher bei Jagd und Spiel von den Regierungssorgen. Die Hallen der Wüstenschlösser tönten vom Klange der Zither und den Arien der Sängerinnen wieder und die übermütigen Stimmen der Weinzecher mischten sich in den Chorus. Die Truppen der Abbäsiden machen dieser

¹⁾ Mit M. bezeichne ich hier und im Folgenden Angaben, die auf Professor Musils Karte basieren.

²⁾ In Dibân, einer moabitischen Metropole, wurde bekanntlich der Mêsâ'-Stein gefunden, — wenn seine Echtheit unbestritten bleibt — das älteste Denkmal der hebräischen Sprache in Wort und Schrift.

³⁾ Das muslimische Heer zog im Monate Gumâdâ I. (Beginn 27. Aug. 629) von Medina aus.

⁴⁾ Schlacht am Hieromax = arabisch Yarmûk.

Idylle für immer ein Ende. Die Schlösser und Burgen verfallen oder dienen den Bewohnern als Zufluchtsstätten gegen die Karmaten. Fatimidische Truppen garnisonieren in den Festungen, oft auf verlorenem Posten. Sonst aber scheint die Gegend fast völlig vergessen. Das höfische Leben, das früher hier in reichen Strömen flutete, pulsiert nun ferne, in den alten Zentren vorderasiatischer Kultur: in Bagdad und Kähira. — Und wiederum erschallt Kriegslärm in diesen Gegenden. Fränkische, ganz in Eisen gekleidete Ritter sind es, die hier das Kreuz wieder aufrichten, und fränkische Grafen residieren in den alten nabatäischen Festungen oder bauen neue Burgen zum Schutze gegen die Ungläubigen. Von den uneinnehmbaren Festungen Kerak und Šobak beherrschen die Kreuzfahrer die Verbindungen zwischen Syrien und Ägypten, bis schließlich Saladin in der Schlacht von Hittin die Macht der fränkischen Ritterschaft bricht (24./25. Rabī' II. 593 a. H. = 4./5. Juli 1187 n. Chr.). Eine Zeitlang residierten in Kerak 'Ajjūbidische Sultāne. Doch nur für kurze Zeit ist dieser Boden noch einmal in den Kreis der Weltgeschichte gerückt. Bald senkt es sich wieder wie Dornröschenschlaf auf diese Lande, kaum unterbrochen durch mongolische, türkische und ägyptische Kriegsvölker und die Zänkereien der fast unabhängigen Stämme. Erst 1893 faßte die bis dahin hier nur nominell herrschende Macht, die Türkei, in diesen Gegenden neuerdings festeren Fuß. Die Sicherheit der politisch und religiös-sozial so wichtigen Heġāzbahn erforderte ein stärkeres Eingreifen der staatlichen Gewalt und geordnetere Verhältnisse als die bisherigen. Diese waren wohl auch die Ursache gewesen, warum das Land bis in die neueste Zeit so wenig von europäischen Reisenden besucht wurde, fast eine terra incognita geblieben ist.¹⁾ Unter Schutt und Sand verborgen harren zahlreiche Ruinen ihrer Auferstehung, unzählige Inschriften ihrer Wiedererweckung zu wissenschaftlichem Leben. Schon ist einiges geschehen und die aufgewendete Mühe wurde reichlich belohnt. Doch wie viele Probleme historischen, ethnographischen, kunstgeschichtlichen, geographischen etc. Inhaltes sind noch zu lösen!

Da bedeutet die Karte des Österreichers Professor Dr. A. Musil wirklich eine große Tat. Denn mit der Kartographie lag es ganz besonders im Argen. Nehmen wir einmal einige Aufnahmen des bezogenen Gebietes vor! Zunächst die mehr weniger von einander abhängigen Blätter: Karte von Moab, nach den Forschungen von Capt. Warren R. E. und E. H. Palmer Esq. 1870 bei Friedr. Andr. Perthes, Gotha. — Routenkarte des Negeb oder Südlandes und Teil der Wüste et Tih von E. H. Palmer etc. s. a. bei Friedr. Andr. Perthes, Gotha. — Palästina. 1 : 700 000. Akademische Verlagsbuchhandlung von I. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B. Hierzu gehört auch die große Karte des Palestine E. F., die in den Gegenden östlich vom Toten Meere auf den genannten Blättern fußt. In der „Key Map to the Sheets“, P. E. F. Palestine Sheet 22, lehnt sie auch ausdrücklich die Verantwortung für die Aufnahmen in diesen Gegenden ab („other Surveys“). Das Hauptübel, an dem die erwähnten Karten kranken, ist neben der mangelnden örtlichen Kenntnis die Einzeichnung des orographischen und hydrographischen

¹⁾ Der erste Europäer, der in neuerer Zeit das Ostjordanland in seiner ganzen Ausdehnung bereiste, war U. J. Seetzen im Jahre 1802.

Netzes nach einem schematisierten Systeme, das natürlich der Wirklichkeit durchaus nicht entspricht. Dazu kommt das Nichtauseinanderhalten wirklich bereisten und nur par distance erkundeten Gebietes. Man kann sagen, daß im nördlichen Moab östlich von $35^{\circ} 45'$ (Greenwich), weiter im Süden dagegen östlich von $35^{\circ} 30'$ keine Angabe auch nur als annähernd richtig sich erwiesen, und um die Situation, welcher der Geograph hier gegenüberstand, recht zu veranschaulichen, gähnt einem schließlich noch auf einem Flächenraume von fast $10\,000\text{ km}^2$ in der P. E. F. Palestine-Karte das Wort „un-explored“ entgegen.

Einige Beispiele statt vieler: Der Oberlauf des Sejl Hejdân ist gänzlich verzeichnet, denn das Entwässerungsgebiet der Wâdi al-Mashûr, Wâdi as-Sukûri liegt im Norden, östlich von Hesbân und Mâdaba (M.). Alle genannten Karten aber weisen diese Täler dem Wâdi Zerka' Mâ' in zu. Damit ist natürlich der orographische Aufbau des nördlichen Moab total verkannt. Um nichts besser steht es im Süden. Der Hauptfluß von Moab, der Môgeb ist um die Hälfte seiner Länge beraubt, die Talschlüsse reichen nicht über „Kutrâneh“ hinaus ($31^{\circ} 15'$ n. B.); in Wirklichkeit haben seine Hauptwâdi's es-Sultâni und al-Hafire 60 km weiter im Südosten am Gebel Hġânaġem und Gebel Morâr ihren Ursprung (M.). Der Kerakfluß entspringt bei „Kutrâneh“! etc. Noch ärger ist die Verwirrung in Edom, wo alle Karten auf Palmer basieren. Hiezu tritt noch, daß alle arabischen Eigennamen erst das englische Gehör und die englische Orthographie passiert hatten, ehe sie zu Papier kamen, so daß eine Identifikation mit alttestamentlichen und anderen historisch tradierten Namen zur baren Unmöglichkeit wurde. In der Tat weisen die genannten Karten fast so viele Fragezeichen auf, als historische nomina propria verzeichnet werden.

Im Jahre 1904 erschien die „Karte der südlichen Belkâ (sic!), Moab und Edom, nach einer Originalaufnahme von R. Brünnow in 3 Blatt. Maßstab 1 : 100 000 (zu Br. Provincia Arabia)“. Damit gehörte, soweit diese Karte reicht, alles bisher Erschienene in die Ecke, wo das alte Eisen liegt. Brünnows Karte entstand auf zwei Reisen in den Jahren 1897 und 1898. Sie umfaßt ein Gebiet von zirka $12\,000\text{ km}^2$, von denen man ungefähr 7000 km^2 (hauptsächlich den Norden) als genauer durchforscht gelten lassen kann.¹⁾ Zwar sind die Wâdi-Systeme von Moab und Edom noch immer nicht richtig erkannt und zum Ausdruck gebracht, aber die Lage zahlreicher Orte wird genau fixiert — das sichert ihr auch noch nach dem Erscheinen von Musils Karte ihren Platz — und die Anzahl der auf der Karte wiedergegebenen nomina propria finden wir rund um das Achtfache vermehrt. Brünnows Arbeit ist eine umso anerkennenswertere,²⁾ als wir es hier nicht mit einem zünftigen Mappedeur zu tun haben. Sie kann nicht besser als mit Musils Worten (in W. Z. K. M. XVIII, p. 381) charakterisiert werden: „B... arbeitete... unter schwierigen Umständen. Denn eine Karawane mit mehreren weißen Zelten, hijâm, mit städtischer Dienerschaft und mit einer türkischen Eskorte gewährt zwar dem Reisenden mehr Ansehen, eine gewisse Bequemlichkeit

¹⁾ Hier kamen ihm die Vorarbeiten der Engländer (P. E. F.-Karte) zu statt.

²⁾ Die Karte von Petra sei ausgenommen.

und eine prekäre Sicherheit, erlaubt ihm aber schwer, die großen Straßen zu verlassen, zwingt ihn oft die Wasserplätze aufzusuchen und erschwert es ihm, mit der Bevölkerung in unmittelbaren Verkehr zu treten. Wenn man unter solchen scheinbar günstigen — in Wirklichkeit aber den Forscher hindernden — Verhältnissen soviel leistet, wie Brünnow mit seinen Gefährten geleistet hat, so muß jeder, der diese Gebiete aus eigener Erfahrung kennt, ihren Mut und ihre Ausdauer bewundern und ihrem Werke die volle Anerkennung zollen.“

Inzwischen war in aller Stille Musils Karte ihrer Vollendung entgegengereift. Seit 1896 weilte der Reisende fast Jahr um Jahr im Lande. Unter den Beduinen als einer der Ihrigen lebend, war in ihm nach und nach¹⁾ der Entschluß erwacht, das ganze alte Moab und Edom oro-, hydro- und topographisch genau aufzunehmen. Auf acht beschwerlichen, zum Teile gefährlichen Reisen sammelte er das notwendige Material, das er auf seiner Karte in so prächtiger Weise verarbeitet und zur Darstellung gebracht hat. Zirka 82 000 km^2 umfaßt seine Arbeit, siebenmal oder eigentlich zwölfmal soviel Raum, als Brünnows Beobachtungen einnehmen. Von der stupenden Akribie und der intensiven Beobachtungsgabe des Verfassers zeugt jeder Quadratzentimeter des Kartenwerkes und was den Wert seiner Beobachtungen betrifft, genügt es, das Wort eines kompetenten Urteilers: Brünnows Wort (Prov. Arab. II, p. IV) von der „unvergleichlichen Kenntnis (sc. Musils) der topographischen Nomenklatur des Ostjordanlandes“ zu erwähnen und — was ebenso schwer wiegt — zu wissen, daß unter den von Brünnow in Band II seiner *Provincia Arabia* p. 324–338 aufgenommenen Berichtigungen und Verbesserungen 244 unter 329 von Prof. Musil herrühren.

Musils Karte basiert in ihrem nördlichen Teile auf den letzten trigonometrisch bestimmten Punkten der großen Palästinakarte des Palestine Exploration Fund. Gegen Brünnow weist das geodätische Netz seiner Karte Verschiebungen auf, die — bei oberflächlicher Vergleichung beider Karten — vom Kartenrande gegen die Mitte zunehmen und ihr Maximum im Norden bei Dibân, im Süden bei el-'Akúze und Dât Râs finden, sodaß die Richtungswinkel beträchtlich differieren und auch die Entfernungen — im Gegensatz zu den sonstigen fast gleichen Resultaten — größere Unterschiede aufweisen. Dabei ist Musils Karte gegenüber Brünnow trotz *Provincia Arabia* II, p. 267 ff. im Vorteile, da des ersteren Routennetz ein unvergleichlich dichteres ist und die Richtungswinkel entsprechend öfter genommen werden konnten.

Mehr als 50 000 km^2 — bis dahin gänzlich unbekanntes Gebiet — haben hier überhaupt das erste Mal Darstellung auf einer Karte gefunden. Alles Neue hervorzuheben, das Prof. Musil bringt, alle Verbesserungen genauer zu besprechen, gestattet die reiche Nomenklatur des Werkes und damit leider der Raum und der Zweck dieser Anzeige nicht. Wir haben bereits einiges gestreift, wir wollen noch kurz mehrere Punkte berühren: Das Problem des hydrographischen und orographischen Systems in Moab und Edom (s. o.) ist nun gelöst. Ein neues Problem ist angeschnitten worden: das der Senkung el-'Araba; wir wollen hier nur auf den in mehr als einer Hinsicht merk-

¹⁾ 1897 entstand seine „Umgebungskarte von Mádaba“, die er Anfang 1898 der K. K. Geographischen Gesellschaft vorlegte.

würdigen Verlauf der Flüsse und Rinnsale hinweisen, von dem die P. E. F.-Karte uns keine Vorstellung zu geben vermochte. Auch die Landschaften des südlichen Palästina, südöstlich von Gaza = Gazze, wie wir sie aus der sechstheiligen Karte des westlichen Palästina „Map of Western Palestine“, London, Stanford 1881. kennen, werden mehrfach korrigiert. Wir lernen den Oberlauf des Wâdi Sirhân (des darb al-gazawât = Räuberweg) kennen und so kann nun die Wasserscheide zwischen dem Roten Meere, dem Toten Meere, dem Mittelländischen Meere und dem Persischen Meerbusen festgelegt werden. Wir erfahren von dem merkwürdigen Salzsumpfe el-Ğafar, in dem die Regenmenge eines Kreises von 150 km im Durchmesser versiegt etc., und — last not least — wir erhalten endlich einmal auf einer Karte die wissenschaftliche Transskription genau nach dem Gehör aufgenommener arabischer Namen. Jetzt erst kann der Exeget, der Historiker genaue Namensidentifizierungen vornehmen, freilich muß jetzt aber auch das bisher für sicher Gehaltene neuerdings überprüft und neuerdings sichergestellt werden. Die der Karte mitgegebenen drei Profile dürfen nicht vergessen werden. Sie ergänzen und vervollständigen aufs beste die Vorstellungen, die wir bereits aus der Karte gewonnen haben: ich will nur auf den prächtigen Schnitt vom Mittelmeere nach Osten durch den südlichen Teil des Toten Meeres hinweisen.

Noch einige Worte über die äußere Form der Karte. Sie ist neuerlich eine schöne Leistung des K. u. K. Militärgeographischen Institutes. Der nicht zu aufdringliche Ton erleichtert bei der großen Anzahl von Namen die Lesbarkeit bedeutend. Auf einem Nebenkärtchen hätte uns vielleicht eine im größeren Maßstabe gehaltene Umgebungskarte von Kerak beschert werden können, denn hier ist das Papier mit Namen geradezu überladen, aber wir wollen diesen kleinen Nachteil der Bescheidenheit des Österreichers zugute halten.

Dr. Hans von Mžik

Umgebungskarte von Wâdi Mûsa (Petra). Alois Musil, Arabia Petraea, III. Edom. Maßstab 1:20 000. Publikation der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, ausgeführt im K. u. K. Militärgeographischen Institute, zu beziehen durch Alfred Hölder, Buchhandlung der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Preis K 3.50 = M. 3.—.

Auch diese Karte veranschaulicht in eminenter Weise, allerdings auf einem kleineren Raume, den Fortschritt, den die Musilschen Aufnahmen bedeuten. Zwar existierten bisher schon mehrere Umgebungs-„Karten“ von Petra. Bereits Léon de Laborde und Linant hatten in ihrer „Voyage de l'Arabie Pétrée.“ Paris 1830, ein für die damaligen Verhältnisse recht schönes Blatt im Maßstabe von 1:4206 gebracht. Nach ihnen hatte der Herzog von Luynes diese Gegend bereist,¹⁾ aber zur Kartographie Petras, wenn man

¹⁾ Voyage d'exploration à la Mer Morte, à Petra et sur le rive gauche du Jourdain. Oeuvre posthume publiée par ses petits-fils sous la direction de M. le Comte de Vogüé. 3 tom. (Atlas). Paris. A. Bertrand, éd.

nicht einen rohen Situationsplan des Theaters (Bd. I, p. 284) gelten lassen will, nichts beigetragen.

Im Jahre 1904 erschien auf Grund der Reisen Brünnows in den Jahren 1897 und 1898 die „Übersichtskarte von Petra“¹⁾ im Maßstabe 1:10 000; sie ist aber trotz dieses vielversprechenden Verhältnisses — im Gegensatze zur großen Karte (s. o.) — leider weniger befriedigend. Die mangelnde Bodenplastik: so daß man konvexe und konkave Formen nicht immer mit Sicherheit auseinanderhalten kann (z. B. in der Nordwestecke), und die offenbar nachträglich eingesetzten „Schichtenlinien“ mit dem ganz unmöglichen Abschneiden gegen die Bergwände stören bedenklich. In der Nomenklatur ist er noch von de Laborde abhängig („Akropolis“ etc.). Da der Verkehr mit den Einheimischen ihm durch seine Eskorte erschwert war (s. o.), gelang es ihm häufig nicht, die landläufigen Namen zu erkunden. Daher die zahlreichen Benennungen in seiner Karte wie „Westlicher Sik“, „Östlicher Sik“, „Erstes Nordwest-wadi“, „Zweites Nordwest-wadi“, „Drittes Nordwest-wadi“, „Südwestwand“ etc. So bedeutet die „Übersichtskarte von Petra“, was Lesbarkeit und Korrektheit der Namengebung betrifft, der Karte von L. de Laborde und Linant gegenüber, wie man sie im „Bädeker“: Palästina und Syrien, 6. Aufl., 1904, verkleinert wiedergegeben findet — NB. für die Zwischenzeit von 74 Jahren — nur einen geringen Fortschritt.

Dem gegenüber können wir Prof. Musils Sorgfalt in der Darstellung des Terrains und seine Genauigkeit in der Aufnahme der Nomenklatur nicht hoch genug anschlagen. Freilich leidet auch seine Karte unter der Manier der Darstellung. Die Schummerung ist weder für diese Art Terrain, noch für den hier angewendeten Maßstab die geeignetste Art. Ebenso scheint mir der Ton etwas blaß gewählt und ich vermisste auch auf der Karte eine Angabe über geographische Länge und Breite. So muß man sich an Brünnow halten, der in der Hauptkarte für Petra — wohl beim „korinthischen Grabe“ = Umm el ‘Amdân (M.) — $\varphi = 30^{\circ} 20' 27''$ bringt.

Doch das sind Kleinigkeiten den Vorzügen gegenüber, welche die Karte des österreichischen Reisenden so zahlreich aufweist. Zunächst erkennt man stets mit Sicherheit, wo er selbst war und was er nur par distance gesehen, und die genaue Einzeichnung des Geländes im ersten Falle sticht vorteilhaft gegen die schematisierende Darstellung Brünnows ab. Stets wasserführende und periodische Rinnsale werden wie auf der Hauptkarte durch die Farben — blau und schwarz — streng auseinandergehalten. Eine Vorstellung von den beiden Durchbruchstätern des Sik, von dem Defilé westlich der „Akropolis“ und von dem Terrain südlich von el-Ketûte gewinnt man erst durch Musil. Ebenso erhalten wir durch ihn genauere Höhenangaben, die das Kartenbild vervollständigen helfen. Der örtlichen Namengebung verhilft er zum ersten Male zu ihrem Rechte und damit den „Nordwestwadis“ Brünnows zu ihren Namen. Die lokalen Bezeichnungen der einzelnen Teile des Siktales werden fixiert, die „Akropolis“ mit el-Habis identifiziert und der Berg, der bei Brünnow diesen Namen führt, heißt nun Gebel el-Barra (1160 m) etc. An topographischen Einzelheiten in der näheren wie auch in

¹⁾ Zu Brünnow, Provincia Arabia. Verlag von Karl J. Trübner in Straßburg.

der weiteren Umgebung ist die Karte ungemein reich. Ein näheres Eingehen müssen wir uns auch hier leider versagen; die obigen Beispiele mögen genügen. Sogar im eigentlichen Stadtgebiete ist Musils Karte mit 1:20 000 genauer als die im doppelten Maßstabe gehaltene Aufnahme Brünnows.

Prof. Musil gibt uns somit nicht nur ein genaues Bild des Ruinenfeldes, sondern hält auch, was er in der Überschrift versprochen: eine Umgebungskarte des Wādi Mūsa zu bringen. *Dr. Hans v. Mžík*

Karl Diem: Schwimmende Sanatorien. Eine klimato-therapeutische Studie. Unter technischer Mitarbeit von Ernst Kagerbauer, Schiffbau-Oberingenieur i. P. der K. u. K. Kriegsmarine. Mit 2 Schiffsplänen. Leipzig und Wien, Deuticke, 1907.

Wenn ein medizinisches Werk, wie das vorgenannte, ausnahmsweise in einer geographischen Zeitschrift einer Würdigung unterzogen wird, so mag dies seine Begründung damit finden, daß wir es hier mit einer bedeutsamen Arbeit auf einem jener Grenzgebiete zu tun haben, wo physikalische Geographie und angewandte Medizin einander enge berühren. Das erst in der Neuzeit aus der internen Medizin hervorgegangene und rasch zu hoher Bedeutung gelangte Spezialfach der Klimatotherapie baut seine Lehrsätze fast ausschließlich auf den wissenschaftlichen Errungenschaften der Geographie und ihrer wissenschaftlichen Zweige, wie Klimatologie, Meteorologie, Meereskunde usw. auf, sodaß auch die Geographen von den wichtigsten Resultaten jenes jüngsten Zweiges der Heilkunde Notiz nehmen müssen.

Eine der wichtigsten klimatischen Kurmethoden ist nun, wie auch schon die Ärzte des Altertums wußten, die Nutzbarmachung der Heilkräfte des Meeres, die Thalassotherapie. Begnügte man sich aber in früherer Zeit, die Kranken einfach an die Meeresküste zu senden, um sie auf diese Weise der heilenden Eigenschaften der Seeluft teilhaftig werden zu lassen, so ist die Medizin der Gegenwart noch einen Schritt weiter gegangen und schickt die Heilung suchende Menschheit direkt hinaus auf die hohe See, wo sie, fern vom Lande und ungestört von den Schädlichkeiten und Verlockungen der Küstenstädte und Modebäder, durch die wunderbaren Heilkräfte der Meeresluft und des Seeklimas Wiederherstellung suchen und finden können.

Es fehlte bisher jedoch an einer zusammenfassenden wissenschaftlichen Darstellung aller Heilfaktoren, welche das Meer bietet, der ärztlichen Indikationen, wann diese Heilfaktoren zur Anwendung gelangen sollen, sowie der hygienischen und technischen Anforderungen an die Schiffe, welchen sich Kranke, die zu Heilzwecken die offene See aufsuchen müssen, anvertrauen können. Die Schiffsbaukunst ist trotz ihrer sonstigen riesigen Fortschritte gerade auf diesem Gebiete noch immer etwas rückständig geblieben.

Alle im vorstehenden aufgeführten Fragen sind in der obengenannten Schrift des Wiener Arztes Dr. Diem in erschöpfender Weise erörtert und beantwortet. Damit ist nun eine positive Grundlage gegeben, auf welcher der Gedanke der schwimmenden Sanatorien auch seiner praktischen Verwirklichung binnen kurzer Zeit hoffentlich zugeführt werden wird.

Bei dem Interesse, welches jetzt die Regierung, die politischen und finanziellen Kreise der Hebung des Seeverkehres in den österreichischen Gewässern und der Förderung der wirtschaftlichen Verhältnisse des so lange vernachlässigt gebliebenen Dalmatien entgegenbringen, dürften die in unserem Buche niedergelegten vortrefflichen Anregungen sogar sehr zeitgemäß sein und die verdiente volle Würdigung aller kompetenten Faktoren finden. Wenige Staaten unseres Kontinents können sich des Besitzes eines klimatisch und landschaftlich so begünstigten Meeres, wie die blaue Adria es ist, rühmen und es wäre eine nicht bloß vom Standpunkte der leidenden Menschheit, sondern auch von dem der allgemeinen Wirtschaftspolitik schwer verzeihliche Unterlassungssünde, wenn aus Mangel an Verständnis und Unternehmungsgeist die praktische Durchführung des erwähnten Projektes, für dessen Realisierung die österreichischen Gewässer geradezu prädestiniert sind, noch lange auf sich warten lassen sollte oder gar wenn andere, maritim weniger begünstigte Länder uns hierin überflügeln würden.

Wien

Dr. Lasch

Prof. A. L. Hickmanns Geogr.-Statist. Universal-Taschenatlas 1907. Preis elegant gebunden K 4.50 = Mk. 3.80.

Das in einem schmucken Gewande sich präsentierende Buch hat in allen seinen Teilen eine genaue Revision erfahren, sodaß seine Daten dem neuesten Stande entsprechen und der Benützer sich ebensowohl über die politischen Verhältnisse, Regierungsform und Staatsoberhaupt, Dynastie und Thronfolger, Größe und Einwohnerzahl, Münzen, Maße, Gewichte, Boden- und Industrieprodukte, Ex- und Import, Staatseinnahmen, -Ausgaben und Schulden, Heeresstärken und Friedenskosten der Staaten, wie über Beruf und Beschäftigung, sprachliche und konfessionelle Verhältnisse, Handelsmarine, Kolonien der europäischen Staaten, Bevölkerungszunahme, Sterblichkeit, Wappen aller Staaten Europas und der meisten außereuropäischen Staaten, Einwohnerzahl der Städte, Auswanderung etc. etc., sofort genau informieren kann. Wer ein gutes Nachschlagewerk haben will, dem sei Hickmanns Universal-Taschenatlas 1907 (Verlag von G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1, Schottenfeldgasse 62) bestens empfohlen.

G. Freytags Verkehrsplan von Wien. G. Freytag & Berndt. Preis K 1.20. Mit Plan von Floridsdorf K 1.50.

Die neuen Bezirksgrenzen sind, wie nicht anders zu erwarten, auf der eben erschienenen Ausgabe 1907 von G. Freytags Verkehrsplan von Wien 1:15 000 schon enthalten. Der rührige Verlag G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1, Schottenfeldgasse 62, hat damit bewiesen, daß er seinem Grundsatz, alle wichtigen Neuerungen möglichst rasch der Allgemeinheit zu vermitteln, treu geblieben ist.

Auch der sonstige wertvolle Inhalt ist bis auf den Tag evident gehalten, sodaß an der Hand dieses Planes mit seinen vielen, täglich gebrauchten Daten, wie: Straßenbahnlinien, und -Haltestellen, Stadtbahn, Standorte der Post- und Telegraphenämter, Fiaker- und Einspänner-Standplätze, Häusernummern, Omnibusrouten, vollständiges Verzeichnis der Straßen

und Sehenswürdigkeiten, eine rasche und zuverlässige Orientierung möglich ist. Eine größere Ausgabe des Planes mit Führer und Umgebungskarten ist gebunden für K 2.50, eine Ausgabe mit gleichem Inhalte wie oben, jedoch ohne Floridsdorf, ist für K 1.20 erhältlich.

Struck Adolf: Makedonische Fahrten. I. Chalkidike. (Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen und Beobachtungen. Herausgegeben von Dr. Karl Patsch. Heft 4.) Mit 12 Abbildungen und 3 Kärtchen im Text und 1 Routenkarte. Geheftet K 2.50.

In den Jahren 1898—1903 hat der Verfasser Makedonien nach allen Richtungen durchzogen. Der Zweck der Reisen war in erster Linie ein antiquarischer: es sollte vornehmlich die antike Topographie eine sichere Grundlage erhalten. Da aber hierzu archäologische Funde nicht ausreichen, vielmehr auch auf diesem Gebiete eine möglichst vielseitige Beobachtung gefordert wird, sind auch die gegenwärtige Geographie und Ethnographie nicht ohne Gewinn geblieben. Was für sie durch Adolf Struck erzielt wurde, ist mit Verwertung der Aufschlüsse seiner Vorgänger nach den einzelnen Landschaften geordnet vorgelegt. Den Anfang bildet die fast ein Sonderdasein führende Halbinsel Chalkidike, die Verfasser auf einer umfassenden Tour 1901 und auf kürzeren revidierenden Exkursionen im Juni 1903 von Solonik aus kennen gelernt hat. Ausgeschlossen wurde von der Reiseschilderung der Heilige Berg, da seine Eigenart gerade in jüngster Zeit wieder beredte Darsteller gefunden hat.

Die beigelegte Routenkarte (1:300 000) beruht auf den Blättern Saloniki, Chalkidike und Athos der vom K. und K. Militär-geographischen Institute in Wien herausgegebenen Generalkarte von Mitteleuropa (1:200 000). Der größte Teil der beigelegten Richtiggstellungen entfällt auf den Südwesten der Halbinsel und auf die Landzungen Kassandra und Longos. In der Nomenklatur kam die deutsche Schreibweise zu möglichst ausgedehnter Anwendung.

Das Rätsel des Matschu. „Meine Tibet-Expedition“ von Wilhelm Filchner, Leutnant im Königl. Bayr. 1. Infanterieregimente König, Kommandiert zur Königlichen Landesaufnahme nach Berlin. Mit 67 Vollbildern, zahlreichen Skizzen und Abbildungen im Texte und 3 Karten. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, 1907. Geschenk des Autors.

Das Ziel, das sich der jugendliche Forschungsreisende gesetzt hat, war die Erforschung des Oberlaufes des Hoangh-ho, des sogenannten gelben Flusses in Tibet. Sein Weg führt ihn daher in ein größtenteils noch unbekanntes Gebiet Zentralasiens. Wohl hatten vor Filchner schon mehrere kühne Forschungsreisende es unternommen, in diesen Teil von Tibet einzudringen; doch brachten die räuberischen Stämme der Ugolok, die am Oberlaufe des von ihnen Matschu genannten Flusses hausen, fast alle diese Versuche zum

Scheitern, da sie das Vordringen von Europäern in diese Gebiete mit Waffengewalt zu verhindern suchen. Der erste Europäer, der dort einzudringen sich bemühte, war der als Geograph wie als Stratege gleich hochgeschätzte russische Generalstabsoberst Przewalski, dem es auch gelang, an den unteren Teil des Gebirgslaufes und später in das Quellengebiet des Matschu zu gelangen. Hierauf drang im Jahre 1889 der amerikanische Forschungsreisende Kockhill, gegenwärtig Gesandter Nordamerikas in Peking, in dasselbe Gebiet ein und auch die Franzosen Grenard und sein später bei Tambudo von Mörderhänden gefallene Kamerad Dutreuil de Rhins suchten den Oberlauf des Matschu zu erreichen. Auch die deutschen Forscher Dr. Holderer und Prof. Dr. Futterer bemühten sich, an das S-förmige Knie dieses Flusses von Norden her zu gelangen. Ist es auch diesen verdienstvollen Forschern nicht gelungen, den Lauf des Hoangh-ho oberhalb seines Knies zu erforschen, so ergaben diese Expeditionen dennoch höchst wertvolle Aufschlüsse in geographischer Hinsicht, ferner über die Besiedlung dieser Gebiete sowie über den Charakter der dortigen Bevölkerung. Auf Basis dieser Erfahrungen entwarf Filchner seinen Expeditionsplan, der sich gewissermaßen als eine Fortsetzung der Expeditionen früherer Forscher darstellt. — Filchner begab sich mit seiner jugendlichen Gattin von Shanghai aus zu Schiffe nach Han-kón, wo er nach fünftägiger Fahrt landete und mit dem aus Peking gekommenen Med. Dr. Tafel zusammentraf, der als Arzt und Geologe die Expedition mitmachte. Von Han-kón aus wurde der Vormarsch nach der chinesischen Grenzstadt Sining-fu angetreten, der von Weihnachten 1903 bis 1. Mai 1904 währte und daher schon an und für sich als eine ganz respektable Leistung angesehen werden kann. Nach Filchner zerfiel dieser Vormarsch in vier Teile: 1. in die Fahrt auf den Han- (Hankiang-) Flusse bis nach Hing-an-fu, einer großen, mit mächtigen Mauern umgebenen Stadt, auf dem rechten Hanufer. Diese Flußfahrt allein währte beinahe sechs Wochen; 2. in dem Überschreiten des Tsing-ling-Gebirges. Während der Anstieg zum Paß 17 Tage in Anspruch nahm, genügten andert-halb Tage, um vom Nordfuße des Tsing-ling-Gebirges die Hauptstadt der Provinz Schön-si, nämlich Si-an-fu zu erreichen; 3. in der Wagenfahrt von Si-an-fu auf der großen Straße nach Lan-tschön, welche 16 Tage erforderte, und endlich 4. in den Marsch von Lan-tschön nach Sining-fu, der 6 Tage dauerte. Die letztgenannte Stadt bildete nun den Ausgangspunkt der Expedition Filchners. Dort stellte er seine Karawane zusammen, dort ließ er seine Gattin unter dem Schutze der Missionäre Mr. und Mrs. Kidley zurück und dorthin wollte er auch, wenn ihn das Glück begünstigte, zurückkehren. Nach einem schmerzlich bewegten Abschied von seiner jungen Frau zog Filchner in das Unbekannte hinaus. Bald gelangte er in das Gebiet der waffengeübten räuberischen Ugoloks, die sich auch gegen die Expedition zumeist feindselig benahmen. Eine Ausnahme machte nur der einflußreiche Häuptling des Wasserstammes Rienné, der in der Meinung, mohammedanische Priester vor sich zu haben, der Expedition nicht nur freien Lauf ließ, sondern sogar kundige Führer mitgab. Sonst aber mußte Filchner unter fortwährender Marschsicherung und fast immer von Spionen verfolgt, mit oft zu Tode ermüdeten Tieren und der wiederholt meuternden chinesischen Begleitung seine Märsche ausführen. Wunderbarerweise ist es den For-

schungsreisenden doch gelungen, dieses höchst gefährliche Gebiet zu durchqueren und nach monatelangen Ritten und Wanderungen in diesem unwirtlichsten Teile Zentralasiens in dem Augenblicke der höchsten Not die chinesische Grenzstadt Sung-pan-ting zu erreichen. Noch war ein weiter dreiwöchentlicher Marsch zu bewältigen, bevor die beiden Forscher wieder den Ausgangspunkt der Expedition Sining-fu erreichten. War das ein Wiedersehen und eine Freude!

Nachdem Filchner über diese Expedition im Oktober 1905 in der Geographischen Gesellschaft in Wien vorgetragen hat und auch in den „Mitteilungen“ bereits hierüber berichtet wurde, so müssen wir es uns versagen, auf diese an Gefahren und Strapazen, aber auch an Erfolgen reiche Forschungsreise ausführlich einzugehen. Wir erwähnen nur, daß das von Filchner durchforschte Gebiet von Oring-nör im Westen bis Sung-pan-ting im Osten und vom 35. Breitengrad im Norden bis nach Ta-tsien-fu im Süden reicht und ungefähr dem Flächenraume Frankreichs entspricht. Filchner beabsichtigt, das reiche wissenschaftliche Material seiner Expedition in mehreren Bänden zu veröffentlichen. Das Kartenwerk wird in sieben Teilen erscheinen und wird nicht nur die Routen, sondern auch eine Triangulierung des gesamten Gebietes sowie Höhenprofile, Panoramen und geologische Karten enthalten. Wir sehen diesen Publikationen mit Spannung entgegen.

Dr. E. Gallina

G. Freytags Verkehrskarte von Österreich-Ungarn für 1907.
1 : 1 $\frac{1}{2}$ Mill., 71 : 98 cm groß (Preis K 2.—. Verlag von
G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1, Schottenfeldgasse 62.

Die bekannte vorzügliche Karte ist auch in ihrer neuen Ausgabe wieder vollständig auf der Höhe der Zeit. Alle Bahnen (auch die projizierten und im Baue begriffenen), jede in anderer Farbe, alle Stationen und Postorte sind aufgenommen, die Übernahme der Nordbahn in den Staatsbetrieb bereits berücksichtigt; Angabe über Eilzugsverkehr, ein- und zweigleisige Strecken, Darstellungen über die Länge der Alpentunnels, die Profile der österreichischen Alpenbahnen, die Länge der Eisenbahnen Europas, ein Wandkalender, ergänzen den Inhalt der hübschen Karte, die für jedermann, besonders aber für Kaufleute aller Branchen unentbehrlich ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Literaturbericht 57-70](#)